

Schafe tresse, und der ungestüme Brautwerber lacht über das Erstaunen der hinterpommerschen „Kassuben“, von denen (so schreibt er seiner Schwester) „die, welche nicht gleich rundum überschlugen, immer noch haufenweise auf dem Rücken liegen“. Die Erwählte, Johanna, hat Bismarck bei einer Harzreise mit dem Ehepaar Blandenburg kennengelernt. Sie ist schwarzhaarig, gescheit und musikalisch, „äußerst lieblich, durch und durch ein geistreicher Student, höchst originell, mit einem tiefen, frommen Herzen.“ Ihr ist etwas bange vor dem Bräutigam, den ihre Eltern dann akzeptieren. Und an der Verlobten und in den ersten Jahren an der jungen Gattin erzieht er mit zärtlicher Laune noch herum. Aber er gehört ihr, wie sie ihm gehört: „Meine liebe Johanna, muß ich Dir nochmals sagen, daß ich Dich liebe, sans phrase, daß wir Freud und Leid miteinander teilen sollen, ich Dein Leid, Du das meine, daß wir nicht vereinigt sind, um einander nur zu zeigen und mitzuteilen, was dem andern Freude macht, sondern daß Du Dein Herz zu jeder Zeit bei mir ausschütten darfst und ich bei Dir, es mag enthalten was es wolle, daß ich Deinen Kummer, Deine Fehler, Deine Unarten, wenn Du welche hast, tragen muß und will.“ Gegenseitige Beichtväter sollen sie sich sein; und vor allem soll sie ihn ohne Kleinmut behandeln. Diese Ehe, plötzlich herbeigeführt, wird grenzenlos zuverlässig. Nicht eine Spiritusflamme, sondern, wie der Bräutigam schon gesagt hat, ein wärmendes Feuer ist sie in ihren Wirkungen. Bismarck geht nach Berlin; aber er sehnt sich nach Johanna. Er ist allein in Schönhausen; und das Verlangen, sie und die Kinder um sich zu haben, wird übermächtig in ihm: „Die öde Schlafstube, die leeren Wiegen mit den Bettchen drin, die ganze lautlose, herbstneblige Stille — es ist, als ob Ihr alle tot wäret.“ Johanna ist die Frau des Botschafters, sie steht, zierlich und streitbar, neben dem Ministerpräsidenten und schützt den „Bestgehaßten“. Mit vierzig Jahren ist sie die „alte Mama“, ihr Herz

ist geschwächt, sie hat Rheuma. Wie sie die Feinde „Ottochens“ verabscheut, ist sie empört über die Schroffheit des jungen Kaisers. Mit ihrem Mann lebt sie in Friedrichsruh und ist aufgeregt, wenn der „Kasten“ von Gästen „klappervoll“ wird. Aber auch bei Ottos Triumphen und an jedem neuen Geburtstag von ihm, der sich „wohl wieder zum Volksfest gestalten wird, mit Fackelzügen und endlos vielen Menschen“. Vier Jahre nach ihr geht Bismarck heim.

*„Unendlich fehlst du mir; ich bin ein geteilter, auseinander-gespaltener Mensch.“*

**D**ie Ehe **Friedrich Hebbels**, des dreiunddreißigjährigen Dichters, mit der Schauspielerin Christine Enghaus aus Braunschweig, der Heroine des Wiener Burgtheaters, ist keine Ehe aus Leidenschaft. In schlechtem Frack, hager und blaß, ist er zu Christine gekommen. Bei seinem dritten Besuch haben sie in einem stummen Kuß sich auf Lebenszeit zusammengegeben. Er muß seine Geliebte in Hamburg, Elise Lensing, vergessen; und auch die Schauspielerin hat eine quälende Erinnerung. Aber er gesteht sich, daß „die Neigung des edlen Mädchens die einzige Rettung meiner Existenz und meiner poetischen Kraft war“. Oder mehr noch, in einem Brief an Dr. Felix Bamberg in Paris stellt er das „herrliche Weib“, das er in Christine gefunden habe, höher als alles, höher auch als Elise: „Hier verehere ich, wie ich dort verehere, und liebe, wie ich noch niemals liebte. Nehmen Sie die glühendste Gegenliebe, eine brillante Lebenssituation und die unbedingte Ergebenheit in meine Wünsche, die entschiedenste Bereitwilligkeit, mir alle Verhältnisse zu opfern, hinzu, und fragen Sie, ob ich glücklich bin.“ Christine ist so selbstlos, daß sie Elise beklagt und später auf ein Jahr zu sich ins Haus nimmt. Dankbar ist Elise von nun ab der schwesterlichen Freundin zugetan, dem „ewig klaren Stern“. Der schwer ringende, oft enttäuschte Hebbel wendet sich inniger und inniger seiner Frau zu.